

Laudatio Walter Burkert von Christoph Marksches

Eine in derartigen einführenden Ansprachen und Texten gern verwandte Floskel ist hier einmal ganz ernst gemeint: Eigentlich ist es vollkommen überflüssig, Walter Burkert in einem altertumswissenschaftlich gebildeten Auditorium eigens einzuführen oder vorzustellen. Aber da ich mir weder ganz sicher bin, daß alle Theologinnen und Theologen mit dem Gesamtwerk Burkerts noch alle klassischen Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftler mit den opera omnia Lietzmanns vertraut sind, möchte ich wenigstens kurz den einen im Lichte des anderen vorstellen.

Man hat das bisherige Werk von Walter Burkert zusammengefaßt unter zwei Stichworten „Mythos und Ritual“ – und darin sehe ich eine erste Analogie zwischen ihm und Hans Lietzmann. Doch zunächst zu Burkert: Der Heidelberger Gräzist Glenn W. Most hat einmal zusammenfassend gesagt, daß Burkerts Arbeiten der Schließung der Kluft zwischen Mythos und Ritual gewidmet seien¹, dem funktionellen Zusammenhang zwischen erzählendem Mythos und den rituellen Kulthandlungen verpflichtet. Mit dem Opferritual wird vom Züricher Graezisten eine gern im Bild vom „klassischen Griechenland“ übersehene dunkle Komponente der Tötung von Leben ins Licht gerückt, die gleichwohl Gemeinschaft stiftet. Das Opfer ist eine

¹ Glenn W. Most, Strenge Erforschung wilder Ursprünge. Walter Burkert über Mythos und Ritus, in: W. Burkert, Wilder Ursprung. Opferritual und Mythos bei den Griechen, Berlin 1990, (7–12) 10.

soziale Institution, und der Mythos berichtet davon. Burkert hat in verschiedenen Detailstudien gezeigt, daß der Mythos „Bedeutung ... für die Rekonstruktion und Interpretation des Rituals und damit für die Religionswissenschaft überhaupt“ hat, umgekehrt aber auch das Ritual für das Verständnis des Mythos bedeutsam ist. „Der Mythos, als plot, kann Verbindungen zwischen Riten anzeigen, die in unserer Überlieferung vereinzelt auftauchen; er kann die verzweifelte Lücken unseres Wissens ergänzen; er kann entscheidende Hinweise zur Datierung geben“². Als 1972 Burkerts „Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen“ erschien³, dominierte weitgehend noch ein philologisch-historischer Positivismus; der Autor hat selbst an zwei Stellen nachgezeichnet, inwiefern dieses Werk die seitherige Diskussion revolutioniert hat. Der Kirchenhistoriker registriert übrigens – wenn die kleine Seitenbemerkung gestattet ist – mit Freude, daß dieses Werk über Zeiten, die ihm eher fernstehen, mit einem ihm wohlvertrauten Kirchenväterzitat eingeleitet ist: „Und darum handelt es sich, um es ein für alle mal zu sagen, bei allen Mysterien: um Tod und Begräbnis“, oder wie es im *Protreptikos* des Clemens von Alexandrien wörtlich heißt: καὶ ταῦτ' ἐστὶ τὰ μυστήρια, συνελόντι φάναι· φόνοι καὶ τάφοι⁴. Und so erscheint es konsequent, daß Burkert sich auch den antiken Mysterien im spezifischen Sinne zuwendete. 1990 erschien sein Buch „Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt“, in der in sensibler Weise alles das behandelt wird, was auch Neutestamentler und Kirchenhistoriker interes-

² Neues Feuer auf Lemnos. Über Mythos und Ritual, in: W. B., Wilder Ursprung, (60–76) 70; vgl. auch W. Burkert, *Structure and History in Greek Mythology and Ritual*, Sather Classical Lectures. Vol. 47, Berkeley 1979.

³ W. B., *Homo Necans* (RGVV 32), Berlin/New York 1972; in englischer Übersetzung 1983: *Homo Necans. The Anthropology of Ancient Greek Sacrificial Ritual and Myth*, transl. by P. Bing, Berkeley u. a. 1983.

⁴ Clem. Al., *protr.* 2,19,2 (GCS Clemens Alexandrinus I, 15,4f Stählin).

siert oder mindestens interessieren sollte: die Mysterien von Eleusis, die des Dionysos, der Mater Magna, des Isis und Osiris und schließlich die des Mithras. Das letzte Kapitel dieses Büchleins ist unter der Überschrift „Verwandelnde Erfahrung“ dem Erleben der Mysterien gewidmet⁵ – und ich fragte mich, als ich es nochmals las, ob wir denn auch für andere Kulte der Spätantike, beispielsweise für die christlichen Gottesdienste, schon ähnliche auf die Erfahrungen der Teilnehmer zielende Darstellungen besitzen oder das Kapitel nicht vielmehr auf schmerzliche Desiderate weist. Neben dem Buch stehen allerlei Aufsätze zum Thema; so hat Burkert sich beispielsweise jüngst zu der (alle Zeiten interessierenden) Frage geäußert, wie es eigentlich um die Geheimhaltung dieser Kulte stand⁶. Die dabei angespielte These des Religionswissenschaftlers Hans Georg Kippenberg, daß neben dem Geheimnis („Secrecy“), das mindestens als Tatsache des Geheimnisses, das freilich nur wenige dem Inhalte nach kennen, auch breiteren Kreisen öffentlich bekannt ist, das vollständige Verschweigen („concealment“) selbst der Tatsache „Geheimnis“ steht, verdiente eine ausführliche Anwendung auf die antike Christentumsgeschichte: Man könnte dann etwa die Apologeten als Schriftsteller interpretieren, die bewußt Interna des christlichen Kultes in die Öffentlichkeit stellten, damit die neue Religion nicht unter den Verdacht eines staatsgefährdenden Verschweigens geriet⁷, oder aber die Forschungsbeiträge zum Begriff *μυστήριον*/mysterium resp. sacramentum präzisieren: Was sagen die christlichen Autoren, was halten sie geheim bzw. was läßt sich ihrer Ansicht nach gar nicht ausdrücken?⁸

⁵ Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt, München 1990, 75–97.

⁶ W. B., Der geheime Reiz des Verborgenen: Antike Mysterienkulte, in: H. G. Kippenberg/G. G. Stroumsa (Hgg.), *Secrecy and Concealment. Studies in the History of Mediterranean and Near Eastern Religions* (SHR 65), Leiden 1995, 79–100.

⁷ Vgl. die Passagen bei Iust., 1Apol 65–67 (neue Edition mit reichem Kommentar in PTS 38, 125–130 Marcovich).

Mit dieser Mythos und Ritual verbindenden Grundintention der Arbeiten von Walter Burkert, so scheint mir jedenfalls, kann man in Vergleich bringen, wie Hans Lietzmann die Liturgiegeschichte, also die Geschichte christlicher öffentlicher Rituale, selbstverständlich in seine kirchenhistorische Arbeit integriert hat. Über das letzte Abendmahl Jesu handelt Lietzmann in seinem Buch „Messe und Herrenmahl“ (1926)⁹ erst, nachdem er äußerst sorgfältig die verschiedenen liturgischen Traditionen der Alten Kirche analysiert und verglichen hat. Auch die gewöhnlich nur kirchenhistorisch und archäologisch traktierte Frage, ob die Apostel Petrus und Paulus in Rom gewesen seien, hat Lietzmann selbstverständlich auch liturgiegeschichtlich behandelt, um seine eigene Antwort zu fundamentieren¹⁰.

Walter Burkert hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß auch die *Orientalia* zum Arbeitsbereich der klassischen Philologie gehören – und hier scheint mir ein weiterer Vergleichspunkt zwischen ihm und Lietzmann vorzuliegen: Burkerts Heidelberger Abhandlung „Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur“ (1984¹¹) beschäftigt sich zwar mit dem sogenannten homerischen Zeitalter, dem Jahrhundert etwa zwischen 750 und 650 v. Chr., aber stellt natürlich auch Aufgaben für die Betrachtung der folgenden hellenistischen und kaiserzeitlichen Epochen. Aufgaben auch ganz schlicht für die Aus-

⁸ Vgl. dafür die bei H. J. Sieben (*Voces. Eine Bibliographie zu Wörtern und Begriffen aus der Patristik* [1918–1978], *Bibliographia Patristica*. Suppl. 1, Berlin/New York 1980, 142f bzw. 339) genannten Beiträge.

⁹ H. L., *Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie* (AKG 8), Bonn 1926 = Berlin 31955; erweiterte englische Übersetzung von H. G. Reeve u. R. D. Richardson, *Mass and the Lord's Supper. A Study in the History of Liturgy*, Leiden 1979.

¹⁰ *Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien* (AKG 1), Berlin und Leipzig 1927² (1915¹).

¹¹ SHAW. PH 1/1984, Heidelberg 1984; bearbeitete Fassung in englischer Sprache: *The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age*, transl. by M. E. Pinder and W. Burkert (*Revealing Antiquity* 5), Cambridge/M. und London 1995².

bildung von Altertumswissenschaftlern und Theologen, die in der Forschung tätig sein wollen – eine scheinbar kleine Anmerkung jener gewichtigen Abhandlung will ich zitieren: „Verf[asser] ist zwar Graezist, nicht Orientalist, hat aber die zitierten semitischen Quellen auch im Urtext studiert“¹². Wir sollten auch unsere eigenen jeweiligen Studierenden wieder mehr dazu ermuntern, Hebräisch, Aramäisch, Syrisch, Koptisch oder Armenisch zu lernen, und so dem zunehmenden Trend zu einer „second-hand-Wissenschaft“ wehren. Ich stelle neben diese Dimension der Arbeit des Eröffnungsredners Burkert Hans Lietzmanns Bemühen um die syrischen Quellen und die anderen christlich-orientalischen Sprachen. Auf die Gratulationsschrift zum Jenaer Universitätsjubiläum von 1908 ist schon hingewiesen worden¹³ – wer den Säulenheiligen Simeon, τὸ μέγα θαῦμα τῆς οἰκουμένης (so nennt ihn ein Freund und Biograph¹⁴; der sagenhafte Pilgerstrom zu dem wohl größten christlichen Wallfahrtsheiligtum der Antike rechtfertigte ja schließlich auch diese enthusiastische Charakterisierung) – wer also Simeon studieren will, der ist auf die syrischen Quellen ebenso angewiesen wie auf die griechischen Texte und die Ausgrabungsbefunde des großen Pilgerzentrums in Qal’at Sim’an, dem Ort, wo die Säule stand und im Laufe der Jahre in die Höhe wuchs. Lietzmann hat „sahidische Bruchstücke der Gregorios- und Kyrilloslitur-

¹² Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur, SHAW. PH 1/1984, Heidelberg 1984, 14 Anm. 32 = The Orientalizing Revolution, 157 n. 32.

¹³ H. Lietzmann/H. Hilgenfeld, Das Leben des hl. Symeon Stylites (TU 32/4), Leipzig 1908; vgl. auch H. L., Art. Simeon Stylites, PRE II 5 (1927) 140–142.

¹⁴ Thdt., h.rel. 26,1 Συμεώνην τὸν πάνυ, τὸ μέγα θαῦμα τῆς οἰκουμένης, ἴσασι μὲν ἅπαντες οἱ τῆς Ῥωμαίων ἡγεμονίας ὑπήκοοι, ἔγνωσαν δὲ καὶ Πέρσαι καὶ Μηδοὶ (andere Hss.: Ἰνδοὶ) καὶ Αἰθίοπες, καὶ πρὸς Σκύθας δὲ τοὺς νομάδας ἢ φήμη δραμοῦσα τὴν τοῦδε φιλοπονίαν καὶ φιλοσοφίαν ἐδίδασκεν (SC 257, 158,1–5 Canivet/Leroy-Molinghen).

gie“ ediert¹⁵; „jüdisch-griechische Inschriften aus Tell ell Yehudieh“¹⁶ und – kaum daß in den Woodbrooke-Studies die Taufkatechesen des spätantiken antiochenischen Theologen Theodor von Mopsuestia erstmals ediert worden waren – daraus die in dessen Gemeinde verwendete syrische Liturgie extrahiert und übersetzt¹⁷.

Walter Burkert ergreift in der ersten „Hans-Lietzmann-Vorlesung“ das Wort zum Thema „Probleme einer übergreifenden Religionswissenschaft“. Hans Lietzmann war ein Theologe – und das Verhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft ist, warum sollte das an dieser Stelle auch verschwiegen werden, in den vergangenen Jahrzehnten nicht immer einfach gewesen; Vorurteile und scharfe Abgrenzungen waren zu beobachten¹⁸. Hans Lietzmann ist, trotz aller Offenheit gegenüber der Religionswissenschaft seiner Zeit und trotz aller nun schon

¹⁵ Vgl. dafür die bibliographischen Angaben im Vorwort, Anm. 8.

¹⁶ Jüdisch-griechische Inschriften aus Tell ell Yehudieh, ZNW 22 (1923) 280–286 = ders., Kleine Schriften I. Studien zur spätantiken Religionsgeschichte, hg. v. K. Aland (TU 67), Berlin 1958, 437–445.

¹⁷ A. Mingana, Commentary of Theodore of Mopsuestia on the Niceene Creed (Woodbrooke Studies V), Cambridge 1932; ders., Commentary of Theodore of Mopsuestia on the Lord's Prayer and on the Sacraments of Baptism and the Eucharist (Woodbrooke Studies VI), Cambridge 1933; H. Lietzmann, Die Liturgie des Theodor von Mopsuestia, SPAW. PH 23 (1933) 915–936 = ders., Kleine Schriften III, 71–97. Eine verbesserte kritische Edition des Textes gaben R. Tonneau und R. Devresse heraus: Les homélies catéchétiques de Théodore de Mopsueste. Reproduction phototypique du Ms. Mingana Syr. 561 (Selly Oak Colleges' Library, Birmingham), traduction, introduction, index par R. T. en collaboration avec R. D. (SeT 145), Modena 1981 (= Città del Vaticano 1949); die lang vermißte deutsche Übersetzung von P. Bruns (Theodor von Mopsuestia. Katechetische Homilien [FChr 17/1–2], Freiburg u. a. 1994/1995 [dort pp. 274–283 zur Liturgie]).

¹⁸ Vgl. z. B. die Aufsätze in den Sammelbänden von C. Colpe, Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft. Demonstrationen ihrer Unterscheidung (ThB 68) München 1980; B. Gladigow/H. G. Kippenberg (Hgg.), Neue Ansätze in der Religionswissenschaft, München 1983.

mehrfach beschriebenen Interdisziplinarität, mit Leib und Seele ein evangelischer Theologe gewesen. Das ist nicht immer wahrgenommen worden und hat, wenn es wahrgenommen wurde, überrascht, wie ein Brief Karl Barths von 1924 dokumentiert¹⁹. Aber schon der Hinweis auf Lietzmanns Aktivitäten bei der Gründung der Thüringer Evangelisch-Lutherischen Kirche müßte hier eigentlich ausreichen; wer je seinen knappen Bericht über das zufällige Zusammentreffen mit dem damaligen Dekan der Jenaer theologischen Fakultät, Hans-Hinrich Wendt, am 10. November 1918 gelesen hat, wird das sofort bestätigen können. Lietzmann setzte Wendt damals auf der Straße auseinander, daß die Jenaer theologische Fakultät die Initiative beim Zusammenschluß der neun verschiedenen thüringischen Landeskirchen übernehmen müsse. So geschah es – und so dürfen wir Hans Lietzmann mit gewissem Recht als den Gründungsvater der Thüringer Evangelischen Kirche bezeichnen, der auch ihre Verfassung und theologische Grundlegung auf den ersten Synoden der Jahre 1919/1920 tief geprägt hat²⁰. Ich erwähne diese Zusammenhänge, weil wirkli-

¹⁹ Rundbrief vom 26.11.1924: „Römerbrief bei Lietzmann. Hier große Überraschung und Revision meines Urteils über den Mann. L. ist ganz anders als aus seinen Kommentaren ersichtlich. Im Kolleg durchaus nicht ledern, nicht polyhistorisch, nicht „unbeteiligt“, sondern: ein jugendlich quecksilbriges Männchen mit einem Haifisch-Gesicht, trägt fast frei vor und zwar – ich war wirklich starr – den wirklichen Versuch einer Erklärung (fast ohne philologisch-historisches Beiwerk)“ (Karl Barth. Eduard Thurneysen. Ein Briefwechsel aus der Frühzeit der dialektischen Theologie [GTBS 71] München und Hamburg 1966, 172 = Karl Barth-Eduard Thurneysen Briefwechsel, Bd. 2 1921–1930, bearb. und hg. v. E. Thurneysen [Karl Barth-Gesamtausgabe V. Briefe], Zürich 1974, 288). Es folgt die Beschreibung eines amüsanten Zusammentreffens nach dem Besuch der Vorlesung.

²⁰ Text und Bemerkungen bei K. Aland (Hg.), Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942), Berlin/New York, 75 f.

che Interdisziplinarität m. E. voraussetzt, daß die Unterschiede und charakteristischen Eigenheiten der jeweils beteiligten Disziplinen auch nicht verwischt werden – nur so wird ihre wechselseitige Angewiesenheit aufeinander deutlich und ihre Kooperation erfolgversprechend.

Hans Lietzmann ehrt man wohl am treffendsten und besten, indem man in seinem Sinne gemeinsam an der Erforschung der Antike weiterarbeitet – aber natürlich nicht nur aus diesem Grunde freuen wir uns, daß Walter Burkert die Reihe der „Hans-Lietzmann-Vorlesungen“ in Jena eröffnet.